

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennig, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 95.

Donnerstag, den 23. April 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Was muß der 1. Mai sein? Ein Feier-, Demonstrations- und Chrentag der Proletarier aller Länder. Rüstet zum Feste!

Die Kinder der Armuth in London.

Der Londoner Korrespondent der „Leipziger Volksztg.“ schreibt dem Blatte:

Dieser Tage ist ein Blaubuch veröffentlicht worden, welches das Ergebnis einer gründlichen und zeitgemäßen Untersuchung über die Zustände in den Londoner Armenschulen durch ein Komitee enthält, das zu seinen Mitgliedern den jetzigen Erziehungsminister, Sir John Gorst, den früheren liberalen Erziehungsminister Mundella und neben anderen hervorragenden Fachleuten auch die Frau Barnett, die Gattin des Vorstehers von Toynbee-Hall im Ostende Londons zählte. Dieses Blaubuch kommt gerade zur rechten Zeit; denn in Sir John Gorsts neuem Schulgesetz ist die Uebernahme der schulpflichtigen Armenkinder durch die staatlichen Schulbehörden vorgesehen. Die Untersuchung erstreckte sich bloß auf die unter den Londoner Armenbehörden stehenden etwa 18 000 Schulkinder, allein es ist natürlich, daß die Schlüsse, zu denen die Kommission gelangt, die Vorschläge, die sie machen, nicht ohne Einfluß auf die Viertelmillion Armenkinder Englands sein werden.

Die Ansicht, daß die Armuth ein Verbrechen ist, scheint unter den mit der Leitung des Armenwesens betrauten Behörden noch immer die Oberhand zu behaupten. Daß man aber die Kinder der Armuth, für die der Staat die Verantwortlichkeit der Fürsorge übernommen hat, dafür entgeltlich läßt, ist eine große Schande für das fromme, reiche und auf seinen Gemeinsinn und seine Wohlthätigkeit stolze England.

In den großen kaserneartigen Armenthulen grassiren akute, hartnäckige Augenkrankheiten, die sichere Folge des Schmutzes, der Vernachlässigung, der ungenügenden Ernährung der Kinder. Unter normalen Bedingungen lebende Kinder weisen unter einhalb Prozent Augenkrankheiten auf, in den Armenthulen ist der Prozentsatz 15 bis 20, ja 25; in verschiedenen schweren Fällen trat Erblindung auf einem Auge ein. Da beim Eintritt in die Anstalt nur einhalb Prozent an Augenkrankheiten litten, muß der Staat für die Verbreitung dieses Leidens verantwortlich gemacht werden.

In Bezug auf die Schulbildung sagt das Blaubuch, daß sie tief unter der in den Elementarschulen gegebenen steht. Die Kinder werden nicht befähigt, den Kampf um's Dasein mit den außerhalb der Armenthulen erzogenen Menschen aufzunehmen, und dies ist um so bedauerlicher, als die Kinder regelmäßig die Schulen besuchen und im Durchschnitt eine höhere Intelligenz aufweisen als die Staatschulen. Auch in moralischer Hinsicht lassen die Armenthulen viel zu wünschen übrig; das kösterliche Zusammenleben, die langweilige Eintönigkeit des nach genauer Routine eingerichteten Lebens erzeugt außerdem besonders in den Mädchen eine hochgradige Uebellaunigkeit. Seit zwanzig Jahren sind keine Reformen eingetreten.

Kinder, für die nicht sofort Aufnahme in die Armenthulen gefunden werden kann, müssen in den Armenthulenhäusern wochenlang warten, oft in Gesellschaft unpastlicher Zusaffen, ohne Schulung, ohne passende Beschäftigung, in ungenügenden Räumlichkeiten — „eine grausame Behandlung“, sagt das Blaubuch, „ansteckender sogar als das Gefängnis.“

Das Komitee hat sich natürlich auch mit der Abschaffung dieser schauerlichen Zustände beschäftigt und macht zahlreiche Vorschläge. Vor Allem wird für London eine einheitliche Behörde verlangt (bis jetzt geht jede Gemeinde selbstständig vor); auch soll unter keinen Umständen ein über 3 Jahre altes Kind in ein Armenthulengeschickt werden. Sir John Gorst und Frau Barnett

verlangen außerdem, daß die lokale Erziehungsbehörde sich mit den Kindern der Armuth befassen soll — das wäre das Beste, nur sind drei Behörden beinahe des Guten zu viel.

Auch in der Methode soll durchgreifende Aenderung eintreten. Statt Kinder in riesigen Baracken anzusammeln, sollen sie bei Arbeitsleuten verköstigt werden, so daß sie frühzeitig in geordnete Verhältnisse kommen und ein Vaterhaus kennen lernen, in dem Zucht und Ordnung herrscht. Inspektoren, besonders ärztlich qualifizierte Frauen, sollen die Aufsicht übernehmen. Auch die Errichtung von Dörfern, in deren Häuser je 15—40 Kinder in einem Haus zusammenwohnen — Dr. Barnardo hat bei Isford ein solches Mädchenheim für arme Mädchen errichtet, das eigentlich ein Dorf ist — wird besprochen und darin die Abwesenheit eines wirklichen Vaterhauses, des Begriffs der Familie, beklagt. Am liebsten wären die Berichterstatter die Nachahmung der von der Sheffielder Armenbehörde getroffenen Einrichtung; diese hat isolirte, von Armenthulen bewohnte Häuser mitten in die Quartiere hineingebaut, so daß der tägliche Verkehr mit anderen Kindern möglich wird. Was die Regierung nun schließlich thun wird, läßt sich natürlich nicht sagen, aber der Bericht verurtheilt ohne Rückhalt und Ausnahme die zur Zeit bestehenden Zustände.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zu der Justizkommission des Reichstages wurde am Sonnabend und Montag der von dem Abg. Lenzmann verfaßte Bericht über die Justiznovelle genehmigt. Der Bericht soll noch diese Woche zur Verheilung gelangen.

Der Zentrum's-Abgeordnete Müller Fulda ist aus der Zudersteuerkommission ausgetreten. Müller galt als ein Gegner der Vorlage. Aus seinem Ausscheiden aus der Kommission will man daher schließen, daß die agrarische Richtung im Zentrum Oberwasser bekommen hat und daß sich das Zentrum zu höheren Zugeständnissen an die Liebesgaben heischenden Zuckeragrarien hat breitschlagen lassen.

Die Reichskommission für Arbeiterstatistik vernahm Montag Auskunftspersonen über die Verhältnisse der Damenkonfektion in Breslau und Erfurt. Wahrfast erschütternde Bilder sozialen Elends wurden aus beiden Konfektionsplätzen berichtet. In Breslau drängt sich die Saison auf jährlich 12 Wochen zusammen; 8 bis 10 Wochen ist gar keine Arbeit und die übrige Zeit nur mäßige Beschäftigung. Ein Zwischenmeister, der in der Saison 26 bis 30 Arbeiter und Arbeiterinnen in seiner Werkstelle beschäftigt, giebt an, daß eine tüchtige Näherin in der Hochsaison bei einer Arbeitszeit bis tief in die Nacht hinein wöchentlich 15 Mf. verdient; eine mittlere 9 bis 10 Mf. und eine Anfängerin in der gleichen Arbeitszeit 4 bis 5 Mf. Lehrlingmädchen müssen einviertel bis einhalb Jahr umsonst lernen, sie werden aber meistens nur schlecht ausgebildet. Nach der Lehrzeit bis zu einem Jahre verdienen solche Arbeiterinnen täglich nicht mehr als 50 Pfg. Lebhafteste Klage wurde darüber geführt, daß Prostituirte, die bis zu 3 bis 4 Arbeiterinnen beschäftigen, die Preise ungemein drücken. Konstatirt wurde, daß die Löhne in den letzten Jahren bedeutend heruntergegangen sind. Aehnliche Zustände wurden aus Erfurt berichtet. Die Arbeitszeit ist in der Saison ungemein lang. Gute Arbeiterinnen bringen es nicht höher als bis zu einem durchschnittlichen Wochenverdienst von 7 bis 8 Mf. Von Erfurt wurde berichtet, daß die Zwischenmeister im allgemeinen die durch den Streik erzielten Lohnerhöhungen nicht auszahlten. Die Zwischenmeister werden allerdings von den Konfektionären gedrückt, sie wälzen aber den Druck nach unten ab.

Der bevorstehende Weltfeiertag der Arbeiter, der 1. Mai, thut schon im Voraus seine Wirkung und macht die Bourgeoispreffe ganz rabiat. In einem Artikel, der gleichlautend und gleichzeitig in verschiedenen national-liberalen Blättern auftaucht — jedenfalls stammt er aus der Böttgerei — wird die volle Schale des Hornes über Berlin ausgegossen, weil dort aller Wahrscheinlichkeit nach die Arbeitsruhe dieses Jahr größeren Umfang annehmen wird, als bisher. Diesmal richtet sich die nationale Wuth weniger gegen die Arbeiter, als gegen denjenigen Theil der Bourgeoisie, welche geneigt ist, den Arbeitern nachzugeben. „Es gewinnt immer mehr den Anschein“, schreiben die „Samb. Nachr.“ und ihre Ge-

sinnungsverwandten, „als ob das Bürgerthum am 1. Mai vor der Sozialdemokratie kapituliren und in die von einem internationalen Sozialistenkongreß für diesen Tag angeordnete Arbeitsruhe theils stillschweigend, theils ausdrücklich willigen würde. Man spricht zwar nur von einem „großen Theil von Unternehmern“, der den proletarischen Weltfeiertag zu respektiren, gedente, und von einem andern Theil ist es sicher, daß er sich nicht beugen wird. . . . Aber auf ein größeres oder geringeres Mehr von Nachgiebigen kommt es, wie die „Nat.-Lib. Korr.“ richtig einwendet, nicht an, der Mangel an Geschlossenheit der Arbeitgeber würde vollkommen hinreichen, um im ganzen Reiche den von den Erfindern der Maifeiern beabsichtigten Eindruck eines großen sozialdemokratischen Sieges hervorzubringen. Daß dieser Effekt den andern nach sich zöge, das Verhältniß zwischen Arbeitgebern und Arbeitern schwieriger, als es zur Zeit schon ist, zu gestalten, liegt auf der Hand. . . . Eine imposante Arbeitsruhe am 1. Mai — die unter allen Umständen, auch wo sie formell als eine bewilligte erscheint, thatsächlich eine erzwungene sein wird — muß selbstverständlich die Geneigtheit, sich von der als Ueberwinderin eines fünfjährigen bürgerlichen Widerstandes dastehenden Sozialdemokratie gegen die Arbeitgeber führen zu lassen, in den Kreisen der Arbeiter weitere Verbreitung verschaffen. Die Freigabe des 1. Mai wäre demnach, wo sie wegen der „Konjunktur“ erfolgt, auf die die Sozialdemokratie ihre Erwartungen setzt, ein Ausfluß bornirter Gewinnsucht, die das eigene Interesse nicht über den nächsten Tag hinaus zu Rathe zu ziehen vermag. . . . Daß in Berlin die Maifeier mit der Eröffnung der Ausstellung zusammenfällt, wird den Arbeiter nicht abhalten, in dem Gelingen der sozialdemokratischen Veranstaltung einen Triumph seiner Führer über das Arbeitgeberthum zu erblicken. Die Eröffnungsfeierlichkeit ist auch in der That nicht geeignet, den Entschluß des Widerstandes gegen das sozialdemokratische Machtgebot, wo es vorhanden ist, ins Schwanken zu bringen. Wenn es aber anders wäre, so müßte die Reichshauptstadt dennoch Festigkeit als Ehrenpflicht betrachten, Noch zittert, schreibt die „Nat.-Lib. Korr.“, die Empörung nach, mit der die Sozialdemokratie durch die verruchten Schmähungen des Kaisers Wilhelm I. und der für uns verstorbenen Todten von 1870/71 ganz Deutschland erfüllt hat, und Berlin, das durch diesen Kaiser und diese Todten an die Spitze Deutschlands gestellte Berlin sollte sich einem Gebot unterwerfen, das von jenen Schändern des deutschen Namens ergangen ist? Kommt es aber dahin, so werden die Rätze des Kaisers aus der Thotsache, daß die Eröffnung der Berliner Ausstellung mit der Kundgebung zu Ehren der internationalen Sozialdemokratie in Eins zusammenfließt, Konsequenzen zu ziehen haben.“

Des letzten Sazes Sinn ist etwas dunkel. Sollen „die Rätze des Kaisers“ beeinflusst werden, für ein Verbot der Ausstellungseröffnung am 1. Mai einzutreten? Oder will man eine Art offiziellen Boykotts der Ausstellung einleiten? Oder will man irgend einen anderen Schritt provoziren? Auf die Meistbetheiligten, die Sozialdemokraten, wirkt das Wuthgheul einstweilen nur erheiternd.

Aus der Praxis des preussischen Vereinsrechts. In der am letzten Donnerstag in Kassel abgehaltenen Sitzung der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Kassel erstattete der stellvertretende Vorsitzende Herr Rittergutsbesitzer v. Strethausen Bericht über das Verhältniß zu den landwirtschaftlichen Kreis-, Orts- und Spezialvereinen. Hierbei führte der Herr u. a. nach dem Bericht des amtlichen Organs des Landrathsamt in Hanau wörtlich folgendes aus:

„. . . daß, wie bisher das landwirtschaftliche Vereinsleben seitens der Regierung eine milde wohlwollende Behandlung erfahren habe, obwohl doch eigentlich auch politische Fragen, nämlich wirtschaftlich politische, genug in den Kreisvereinen behandelt worden seien und bei derartigen Vereinen streng genommen die Politikausgeschlossen sein sollte. Hoffentlich werde man auch in Zukunft derartige wirtschaftlich-politische Fragen — — — berathen können.“

Gegen das Gewerkschaftskartell in Hanau aber ist seitens der Regierung eine so „milde, wohlwollende Behandlung“ nicht beliebt worden. Vielmehr haben die Mitglieder des Kartells eine Anklage wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz erhalten, weil sie das Kartell nicht als einen politischen Verein angemeldet und trotz-

vinzialschulrath hatte dagegen das Manuscript seiner Rede eingereicht und blieb gegenüber der einstimmigen Aussage der Zeugen dabei, er sei von seinem Manuscript nicht abgewichen und habe keineswegs Das gesagt, was der Zeitungsberichterstatler meldete. Der Gerichtshof sah nun zwar nicht in dem Referat, wohl aber in einem zweiten Artikel des Redakteurs Schwaner, worin gesagt war, daß der Schulrath, um allerlei Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, „die Wahrheit korrigire“, die Absicht der Beleidigung. Das Bemerkenswerthe an der ganzen Affäre aber ist die Rede des Staatsanwalts Dr. Mensching, welcher sich dahin äußerte, der Presse sei ganz entschieden das Recht abzusprechen, öffentliche Fragen dieser Art zu besprechen. (Da hört denn doch wirklich Alles auf, D. Red.) Nach mehr als einstündiger Berathung verhängte der Vorsitzende des Gerichtshofes den Urtheilsspruch. Er erklärte, daß das Gericht die Frage offen lasse, ob das angezogene Referat die Rede des Schulraths Kammer dem Sinne nach richtig wiedergegeben habe oder nicht. Wenn aber der Angeklagte in weiterer Behandlung der Frage dem Provinzialschulrath den Vorwurf gemacht habe, „die Wahrheit korrigirt“ zu haben, so habe denselben offenbar die Absicht zu beleidigen ge-

leitet. Die Beleidigung sei um so schwerwiegender, als in dem inkriminirten Artikel ausdrücklich auf die exponirte Stellung des Schulraths Kammer als des obersten Schulbeamten der Provinz hingewiesen sei. Der Redakteur Schwaner sei deshalb in eine Geldstrafe von 200 Mk., event. zu 20 Tagen Gefängniß zu verurtheilen. (S. F.)

Neueste Nachrichten.

Donabrid. Reichstagsstichwahl im 4. hannoverschen Wahlkreise. Bisher sind gezählt für Wamhoff (N.) 13,842 und für v. Schele (W.) 12,461 Stimmen. Aus 17 Ortschaften steht das Ergebnis noch aus. Allem Anschein nach ist Wamhoff gewählt. — Neuere Nachrichten besagen direkt, daß Wamhoff mit 400 Stimmen Mehrheit gewählt ist.

Quittung.

Für den Pressfonds gaben ein:
 Ueberschuß von der am 20. März stattgehabten Volks-
 versammlung Mk. 81,50
 Schein mer was — 50
 Mit den in Nr. 94 quittirten 823,37
 Zusammen Mk. 905,37

Für die Textilarbeiter gingen ein:
 Von C. W. Mk. 7
 Mit den in Nr. 90 quittirten 7
 Zusammen Mk. 14
 Friedr. Meyer & Co.
 Straßgang - Bichmar. Hamburg, 21. April.
 Der Schweinehandel verlief mittel.
 Zufahrt wurden 1750 Stück, davon vom Norden — S von Süben — Stück. Preise: Verlandtschweine schwere 38 — 40 leichte 40 — 42 Mk., Sauen 30 — 34 Mk. und Ferkel 38 — 41 Mk.
 Abgefahrene und abgegangene Schiffe in Travemünde.
 Angelommen:
 Dienstag, den 21. April.
 4,-- B. D. Luba, Lomer, Kbnigsberg, 60 St.
 4,25 B. D. Halland, Petersson, Kopenhagen, 13 St.
 4,30 B. D. Ganthjob, Nydell, Stockholm, 40 St.
 7,30 B. D. Calkor, Albert, Kiel, 9 St.
 7,30 B. D. Joh. Christ. Burmeister, Großenbrode, 1 T.
 1,05 B. D. Falke, Ehler, Neustadt, 1 St.
 2,35 B. D. Kanonenboot, Rissen, Sonderburg, 18 St.
 5,15 B. D. St. Petersburg, Albrecht, Warnemünde, 4 St.
 Mittwoch, den 22. April.
 Abgegangen:
 Dienstag, den 21. April.
 4,40 B. D. Adler, Fischer, nach Wismar.

zur den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksboten“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Gesucht ein Mädchen, welches Ostern die Schule verlassen hat und zu Hause schlafen kann. Näheres Hinter der Burg 5/7, 1. Treppe.

Gesucht ein tüchtiger Sülzerhucider für dauernde Arbeit bei J. H. Köhn, Holzpantoffel-Fabrik, Weidling.

Gesucht zum 1. Mai ein Mädchen, welches Ostern die Schule verlassen hat und zu Hause schlafen kann. Näheres Arnimstraße 1a, im Laden.

Ein gutes Logis mit Morgens und Abends Caffee an einen jungen Mann zu vermieten. Miete 2 Mark per Woche. An der Mauer 116.

1 freundl. möbl. Zimmer mit voller Pension zu vermieten. Weiter Krambuden 3.

Verloren eine goldene Damenuhr auf dem Wege von der Margarethenstraße bis zur Fischstraße. Vor Ankauf wird gewarnt. Abzugeben Margarethenstraße 17a.

Zu verkaufen ein gut erhaltener Kinderwagen. Steinrader Weg 5 bei der St. Lorenz-Kirche.

Brutier von Hamburger Silberlad Stück 20 Pf. Weicherstraße 23.

Große Parthie schöne Seifenbüchsen Stück 15 Pf. per Dtz. 1,60 Pf. Werner Bauer, Schwandstraße Nr. 4.

Geld! sofort Geld! erhalten Sie auf Möbel, Rohprodukte, Waaren aller Art, wenn mir zur Auktion übergeben, ohne Lagerbesen zu berechnen. J. C. B. Schmehl, Auktionator u. Taxator, Hundestraße 8.

Tapeten in neuen Mustern Rolle von 10 Pfennig an empfiehlt **Hans Fock**, Fackenburg Allee 10.

Billigsten Sohlen-Ausschnitt und Schuhmacher-Artikel aller Art empfiehlt **Friedr. Dührkop**, Fischstraße 18.

Neue Sendung hochf. französische Eierkartoffeln eingetroffen. Alle Sorten Gß- u. Pflanzkartoffeln. **W. Scharfenberg**, Kl. Kiejan 8.

Durch die Exped. des Lübecker Volksboten ist zu beziehen: **Das Recht und die Rechtshilfe des Handlungsgehilfen.** Eine Denkschrift zur Revision des deutschen Handelsgesetzbuches und zur Vereinfachung des Klageverfahrens für Handlungsgehilfen. Von **Rich. Lipinski**. Preis 25 Pfg.

Alte und neue Betten. 34 Marlesgrube 34.

Rudolph Karstadt empfiehlt **Elegante Herren-Sommer-Paletots** Mark 13.50, 17.—, 22.50 bis 42.—. **Elegante Rock- und Jacket-Anzüge** Mark 11.50, 16.50, 21.— bis 48.—. **Einzelne Jacketts, Westen und Beinkleider** in allen Preislagen. **Knaben-Anzüge** in hübschen neuen Facons von 2,25 Mark an bis zu den feinsten. **Tadelloser Sitz. — Gute solide Stoffe.**



MEYERS = Soeben erscheint = in 5. neubearbeiteter und vermehrter Auflage: **KONVERSATIONS-LEXIKON** 17 Bände in 11 Abthlg. gebunden zu 10 Mk. Probesthefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung. Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig. 10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.

Den so sehr beliebt gewordenen **Kautaback** aus der Fabrik von G. Thörenberg, hier, Alststraße, empfiehlt bestens **Reinh. Büsen, Arnimstraße.** Durch Zufall sind mehrere neue **Fahrräder** per Stück mit 165 Mk. zu verkaufen, Werth des Doppelte. **Hermann Prenzlau, Untertrabe 67.** **1 guter Ziehhund** ist zu verkaufen. Reiferstraße 29.

Größte Tapeten Billig Auswahl **Tapeten** Preis zurückgesetzte, sowie Reste unter Preis empfiehlt **Carl Grube** obere Johannisstr. 1 im Hause der Commerzbank. **Pa. frische Leberwurst** empfiehlt **C. F. Wild.** Weiter Krambuden 3. **Gute Gßkartoffeln** Faß 30, 35 und 40 Pf. Heinrichstraße. **Quartett-Verein „Amicitia“** Ordentliche **General-Versammlung** am Sonnabend den 25. April 1890 Abends 8 1/2 Uhr im **Concordia-Garten.** Tages-Ordnung: Abrechnung, Vorkauffrage, eventuell Club-V. Wahl, Ausflug, Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der Vorstand.**

Sozialdemokratische Parteikonferenz

für Schleswig-Holstein, Lauenburg, Hamburg und das Fürstenthum Lübeck.

Neumünster, 19. April 1896.

Die Konferenz wird Nachmittags 3 1/2 Uhr im „Kaiserhof“ vom Vorsitzenden der Agitationskommission, Genossen Lienau, eröffnet. Mit der Leitung der Geschäfte werden betraut die Genossen Lienau und Grünwaldt als Vorsitzende, Hug-Bant als Schriftführer.

Eingeleitet wurde die Konferenz mit einem Gesange der Liedertafel des Arbeiter-Kasinos. Folgende Delegirte sind anwesend: 1. und 2. Kreis: Hering-Flensburg; 3. Kreis: Reimers-Schleswig; 4. Kreis: Jöhnt-Londern; 5. Kreis: Mohrhirsch-Itzehoe; 6. Kreis: Neuffe-Ottenen; 7. Kreis: Breccour-Kiel; 8. Kreis: Heinrich-Altona; 9. Kreis: Soffner-Segeberg; 10. Kreis: Mohrweber-Lauenburg; Hamburg I.: Grünwaldt-Hamburg; II.: Blume-Hamburg; III.: Koenen-Hamburg; Fürstenthum Lübeck: Bonnfeld-Schwartau. Die Agitationskommission ist vertreten durch Lienau, Danker und Straßburg und einen Ersatzmann. Die Presse durch Krause-Kiel und Hug-Bant, außerdem sind die Frauen vertreten durch Genossin Bode-Kiel.

Punkt 1 der Tages-Ordnung lautet: Die Besichtigung des internationalen Kongresses in London.

Lienau-Neumünster: Auf dem letzten Parteitag lag der Antrag schon vor, die Frage zu erledigen, wie viel Delegirte von der Provinz nach London entsandt werden sollen. Doch die Agitationskommission habe es für richtiger gehalten, diese Frage in den einzelnen Wahlkreisen vorher zu diskutieren. Die einzelnen Wahlkreise hätten sich nun verschiedentlich geäußert. Es sei die Absendung von einem, zwei und drei Delegirten in Vorschlag gebracht. Hering-Flensburg ist der Meinung, daß, wenn die Hamburger Genossen in dieser Frage separat vorgingen, der Vorschlag seines Kreises, drei Delegirte zu entsenden, nicht aufrecht erhalten werden könne. Grünwaldt konstatiert, daß eine gemeinsame Mitgliederversammlung sich dahin geäußert habe, in dieser Frage separat zu handeln. Lienau giebt bekannt, daß die Genossen Begien, v. Elm, Mollenbuhr und von Gaarden Wahlkreise-Flensburg vorgeschlagen seien, des Ferneren Genosse Hug-Bant.

Es beschloffen wird, nur einen Delegirten zu entsenden. Die Wahl des Delegirten ergibt, nachdem Hug, weil bereits gewählt, zurückgetreten ist, daß 10 Stimmen für Begien, 7 Stimmen für Mollenbuhr abgegeben sind. Begien ist somit gewählt. Im Behinderungs-falle wird Mollenbuhr delegirt und falls dieser anderweitig ein Mandat erhält, wird v. Elm nach London entsandt.

Punkt 2: Herausgabe eines Kalenders pro 1899. Lienau: Durch den Beschluß des letzten Parteitages, nur alle zwei Jahre einen Parteitag abzuhalten, sei es geboten, diese Frage schon jetzt zu be-rathen. Heinrich wünscht, sie noch etwas aufzu-schieben. Koenen bemängelt den Beschluß von Elmshorn, da sich nun herausstelle, daß das Tagen des

Parteitages alle zwei Jahre unpraktisch sei, die Folgen machten sich nun in der Kalenderfrage geltend. Er wünscht die Herausgabe, eventuell mit entsprechenden Illu-strationen. Krause ist für die Herausgabe pro 1898, wenn die politische Lage einen anderen Beschluß nicht zu-lasse. Lienau: Man müsse heute schon Stellung dazu nehmen, damit die Agitationskommission kein Vorwurf des zu späten Erscheinens treffe. Grünwaldt äußert sich im zustimmenden Sinne; ebenso Blume, der aber bez. der Kosten die in Flensburg und Elmshorn gefaßte Resolution in Anwendung gebracht wissen will. Grün-waldt verliest die Zahl der Kalender, welche für jeden Wahlkreis verbreitet sind. Derselbe erklärt sich des Kosten-punktes halber gegen Illustrationen. Koenen erklärt, daß Grünwaldt wegen der Kosten etwas zu stark aufge-tragen habe. Diese seien nur geringfügig. Die Branden-burger Genossen hätten damit gut gewirkt. Auf zwei Holzschritte habe er seinen Antrag auch nur gestellt. Jöhnt ist für den Antrag Koenen, ebenso Heinrich. Letzterer ist gegen Einfügung einer Ebbe- und Fluth-tabelle. Das Agitationskomitee könne sich mit denjenigen Kreisen in Verbindung setzen, welche diese Tabelle unbedingt wünschen. Der Antrag Koenens, die Heraus-gabe eines Kalenders für 1898 seitens der Agitations-kommission zur geeigneten Zeit einzuleiten, wird ange-nommen, ebenso dazu die Einfügung einiger Holz-schritte. Auch bezüglich der Tabelle wird der Antrag Heinrichs angenommen.

Punkt 3: Referentenkommission. Lienau: Leider werde der Beschluß des Kieler Parteitages nicht inne gehalten. Redner verliest die Beschlüsse, welche die Agitationskommission diesbezüglich gefaßt habe. Durch Nichtachtung des Regulativs sei die Kommission mit den Hamburger Genossen in Konflikt gerathen. Im Vorjahre habe man dann ein neues Regulativ ausgearbeitet. Inwieweit die Hamburger Genossen dieses Regulativ anerkannt haben, wisse er nicht. Heinrich: Das Referentenwesen werde stets ein Schmerzenskind bleiben. Er habe den Beschluß in Elmshorn nicht dahin verstan-den, daß alle Referenten für die gesammte Provinz von der Kommission in Neumünster zu besorgen seien. So-wie die Orte in der Nähe Hamburgs liegen, solle man doch nicht die Redner erst in Neumünster zu bestellen haben. Lienau erklärt, daß er alle Orte, selbst die in der Nähe Hamburgs, zur Provinz gehörig betrachte. Wenn man die Redner von Hamburg bestelle, verlange die Kommission davon Benachrichtigung. Grünwaldt giebt in längerer Ausführung seinen Standpunkt in dieser Frage kund, auch er ist gegen eine schablonenhafte Be-handlung der Sache. Koenen: Die Hamburger haben bei Stellung der Frage nicht die Absicht gehabt, über die Grenze von zehn Kilometern hinaus keine Referenten zu entsenden. Die Festsetzung im Regulativ, über zehn Kilometer ab Hamburg Redner nur durch die Kommission in Neumünster zu engagieren, sei nicht durchführbar. Die Verhältnisse seien stärker als die gefaßten Beschlüsse. Die Durchführung scheitere auch daran, daß nicht genügend agitatorische Kräfte vorhanden seien. Auch die Entschädi-gung, wie sie die Kommission festgesetzt habe, sei mit der Hamburger nicht gleich und letztere höher. Doch, wolle man die Redner nicht schädigen, sei der Satz nicht zu hoch. Breccour kann sich ebenfalls mit dem Regula-tiv nicht befreunden, weil es nicht durchführbar. Man

möge den einzelnen Kreisen in dringenden Fällen die Regelung überlassen, und die Kommission möge zu den Kosten beitragen, wenn einzelne Kreise nicht dazu in der Lage seien. Mohrhirsch hat die Referentenkommission schon bei der Gründung als todgeborenes Kind betrach-tet, welches man gleich hätte begraben sollen. Redner bringt eine Beschwerde gegen Lienau vor. Hering meint, wenn ein Baum keine guten Früchte trage, solle man ihn je eher je lieber abhacken. Redner beschwert sich darüber, daß die Kommission ihm den Redner zu einer Versammlung vorher nicht genannt habe. Leider wolle ein großer Theil Genossen den Namen vorher kennen. Heinrich beantragt:

„Diejenigen Kreise, welche selbstständig organisiert sind, haben die Referentenfrage selbst zu regeln. Die-jenigen Kreise, welche in der Organisationsfrage vom Agitationskomitee geleitet werden, haben sich bei Be-stellung von Referenten an das Agitationskomitee in Neumünster zu wenden. Handelt es sich um Refe-renten, die fortwährend in der ganzen Provinz zu referieren beabsichtigen, so haben sich die Vororte der einzelnen Kreise mit dem Agitationskomitee in Neu-münster in's Einvernehmen zu setzen.“

Straßburg, Mitglied der Agitationskommission, ersucht, die Referentenkommission in Neumünster aufzu-heben. Koenen wünscht, daß der Antrag Heinrich der Agitationskommission zur gemeinsamen Erwägung mit den Hamburger Genossen überwiesen wird. Der Antrag Heinrich mit dem Wunsche Koenens wird einstimmig angenommen.

Folgende Resolution kommt zur Verlesung: „In Er-wägung, daß die Befreiung der Arbeiterklasse von der privatkapitalistischen Produktionsweise, ohne daß die Frau als Mitkämpferin in diesen Kampf hineingezogen wird, nicht erfolgen wird; ferner, daß die meisten Frauen die-sen Kampfe gleichgültig gegenüberstehen und bei den Reichstagswahlen vielfach ihren Einfluß benutzen, um den Mann von der Wahl fernzuhalten, oder für einen Gegner der sozialistischen Anschauung seine Stimme abzugeben, ist es notwendig, daß die Frau bei Erziehung der Kin-der von der Wahrheit der sozialistischen Lehre überzeugt ist, um vernünftig Denkende heranzubilden. Aus diesen Gründen beantragen Unterzeichnete, die zu Neumünster tagende Parteikonferenz möge beschließen, daß in den Orten der Provinz, wo es irgend möglich ist, Frauen in öffentlicher Versammlung eine weibliche Vertrauensperson wählen, wie es in den Orten der Unterzeichneten der Fall ist, die dafür Sorge zu tragen haben, daß die Frauen aufgeweckt werden aus ihrer Gleichgültigkeit und somit ihr Theil zur Erlösung der Menschheit beitragen. Die Vertrauenspersonen von Ottenen: Frau L. Peck, von Altona: Frau L. Baumann, von Kiel: Frau C. Bode.

Diese Resolution findet einstimmig Annahme. Hier-sind die Verhandlungen erschöpft und schließt Grün-waldt mit einem kräftigen Schlußwort um 6 1/2 Uhr die Konferenz.

Soziales und Partei-Leben.

An die deutschen Schneider und Schneiderinnen! Laut Beschluß des letzten Verbandstages in Erfurt soll jedes Mal vor dem Verbandstage ein allgemeiner

Vom Leben gerettet.

Von John Henry Mackay.

Immerfort schlafen zu dürfen — traumlos und ohne zu erwachen: wie schön müßte das sein! —

Gab es für sie denn noch eine andere Erlösung vom Leben? Ihr Leben, ihre Jugend — was waren sie ge-wesen? —

In diese Gedanken war das junge Mädchen ver-sunken, welches in dem engen, ärmlichen Gemach am Fenster saß, der so wenig Wärme ausstrahlte, daß sie köstlich zusammenschauerte und noch näher an ihn ran-klückte.

Ja, ihre Jugend! In stummer Dual barg sie ihre Hirn in den Händen, als sie daran dachte, was sie ihr ewigen war.

Eine Kette von Hunger und Entbehrungen, von Elend und Verzweiflung — ohne Alles, ohne Liebe und Pflege, ohne Freude und Licht, so war sie aufgewachsen, sie, das Kind einer unglücklichen, von einem vornehmen Buben erfüllten Mutter, welche kurz, nachdem sie ihr das Leben gegeben hatte, gestorben war.

Sie nannte Niemandem auf der Welt ihr eigen. Ihr Vater — sie wußte nichts von ihm und sehnte sich auch nicht nach ihm. Nach dem Tode der Mutter war sie — in Kind von einigen Monaten — in die Hände einer alten Frau, einer „Zieh-mutter“ gegeben, welche sie er-zogen hatte mit vielen Schlägen und harter Kost, bis sie alt genug war, um etwas verdienen zu können.

Und wie hatte sie arbeiten müssen! So waren ihre Jugendjahre hingegangen. Sie wußte selbst nicht, wie die lange Reihe derselben hingeschwunden war — eine ewige Dual, durch kein liebevolles Wort,

keine freundliche That gemildert — und so war sie gleich-gültig geworden, gleichgültig gegen die Scheltworte des alten Weibes, welches ihr jeden Abend das den Tag über in der Fabrik verdiente Geld abnahm und doch nie zufrieden war, und gleichgültig gegen die Außenwelt.

In ihr war Alles erloschen. Hätte man sie aus ihrer dumpfen Atmosphäre in eine freiere, reinere Luft versetzt — sie wäre wohl kaum wieder aufgeblüht. Und doch war seit einigen Wochen auf den umschatteten Weg ihres Lebens ein Lichtstrahl gefallen, der für sie so etwas ungewöhnliches war, daß sie sein langes Licht einsog. —

Eines Tages — eben vor wenigen Wochen — war ihr von der Alten angekündigt, sie solle aus der Fabrik austreten und Blumenverkäuferin werden. Sie sei jetzt groß geworden, das werde mehr einbringen — hatte sie hinzugefügt und sie mit einem musternden Blicke betrachtet. Ihr war das gleichgültig. Zuerst hatte sie allerdings darüber nachgedacht, was wohl der Grund zu dieser Ver-änderung sein möge, aber die Alte mochte sie nicht näher fragen.

Am nächsten Morgen stand an einer bis dahin noch unbefetzten Ecke der Hauptstraße ein junges Mädchen, welches bescheiden den Vorübergehenden Weidensträuße darbot. Von den anderen Verkäuferinnen wurde sie neidisch betrachtet, denn sie stand noch in der ersten Blüthe der Jugend und ihr Gesicht hatte, trotz dem müden Ausdruck, ausnehmend feine und hübsche Züge, so daß mancher der Vorübergehenden bei ihr stehen blieb und kaufte. Und wie sie vordem Tag für Tag zur Fabrik gegangen war, so ging sie jetzt jeden Tag zu ihrer Ecke an der Straße und verkaufte ihre Sträuße. Bei der Unsicherheit des Verdienstes verdiente sie nicht mehr, wie früher in der Fabrik, und doch war die Alte nicht mehr so unzufrieden.

Ihre neue Thätigkeit hatte sie etwas lebhafter gemacht und zehrte ihre Kräfte auch nicht in dem Maße auf, wie die anstrengende und zerrüttende Fabrikarbeit. Der Menschenstrom, der an ihr täglich in immer neuer Gestalt vorbeirauschte, das Gewühl von Wagen und Pferden — das Alles war für sie eine neue Welt.

Auch ihre Blumen liebte sie. Vor ihr in dem Korbe lagen die ersten Frühlingsboten, Weiden und Schneeglöckchen. Und wenn sie die Blüthen ordnete und zu Sträußen zusammenband, dann überkam sie oft ein namen-loses Gefühl der Sehnsucht nach dem grünen Walde, wo sie wuchsen. Sie war nie dort gewesen, wie herrlich müßte er sein!

Jeden Morgen kam ein kleines Mädchen aus der Um-gegend und lieferte der Alten für wenige Groschen die Blumen ab.

Dann ließ sie sich manchmal von der Kleinen vom Walde erzählen, aber diese verstand oft nicht, was sie meinte, und sagte, sie solle doch hinausgehen und ihn sich ansehen. Ja, wenn sie das gedurft hätte, nur ein ein-ziges Mal aus der dumpfen, schmutzigen Gasse hinaus in die freie Natur!

Aber der Gedanke, von der Alten die Erlaubniß dazu zu erhalten, war so vermessend, daß sie nicht wagte, ihn auszusprechen.

Aber eine Freude gab es doch für sie. Vor einigen Wochen war der Sonnenstrahl in ihr Herz gefallen, und sie war dem Geschick dafür unendlich dankbar. In ihrem jungen, liebebedürftigen Herzen, welches bisher keinen Menschen gehabt hatte, dem es sich hätte zuwenden können, war eine Neigung erwacht, die um so tiefer war, als sie ängstlich hütete, sie zu offenbaren.

Eine junge vornehme Dame war eines Tages in Be-gleitung einer älteren, ihrer Mutter, und eines Herrn

